

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wien:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die halbtägige Zeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Inserzion 20 kr. 5. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Puda-Pest, V. Gjelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Josef. A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wien, 16. October.

Die Nothwendigkeit der Revision des bestehenden Zoll- und Handels-Vertrages zwischen Ungarn und Oesterreich ist das Thema, mit dem der heutige Leitartikel des „Pesti Napló“ sich beschäftigt. Wie zahlreich auch die Arbeiten sein mögen, die des Reichstages harren, so dürfte doch die Regierung sich keinesfalls abhalten lassen, die Verhandlungen in dieser Angelegenheit einzuleiten. Es sei notorisch, daß Ungarn durch den Zoll- und Handelsvertrag empfindlich benachtheiligt sei. Viele Millionen betrage der Schaden, der für Ungarn daraus entspringt, daß ein großer Theil der Bier- und Zuckersteuer dem österreichischen Staatsschatz allein zu Gute kommt. Die Rückeroberung der Verzehrungssteuer exportirter Artikel dieser Industriezweige wird aus den gemeinsamen Zolleinnahmen bestritten, während es fast ausschließlich österreichische Artikel sind, die exportirt werden. „Napló“ betrachtet ein solches Verhältnis als durchaus unhaltbar und schlägt daher folgende Modification vor: Entweder möge nicht nur der Zoll, sondern auch verschiedene Gattungen der Verzehrungssteuer als gemeinsame Einnahmen betrachtet und das Ergebnis dann nach der Kopfzahl zwischen den beiden Theilen der Monarchie vertheilt werden; oder man möge diese verschiedenen Gattungen der Verzehrungssteuer als gemeinsame Einnahmen behandeln und zur Bedeckung der gemeinsamen Ausgaben verwenden.

Das Project der Vergrößerung der Creditanstalt hinsichtlich der Gründung einer ungarischen Notenbank wird von „P. Napló“ besprochen; das genannte Blatt bemerkt unter Anderem, das Vergrößerungsinstitut muß irgendwo auch Goldberge entdeckt haben, sonst sei es kaum glaublich, daß die Provinzialcreditinstitute, die sich alle Augenblicke um Credit nach Buda Pest oder nach Wien wenden, im Stande sein sollten, den Metallfond zu der projectirten Bank herbeizuschaffen.

„Hon“ dagegen preist das Project in seinem heutigen Leitartikel, da es von einem Institute ausgeht, dessen eingezahltes Stammcapital wohl nur aus 210,000 fl. besteht, der österreichischen Nationalbank gegenüber aber nicht im Obligo steht und einen patriotisch denkenden Ausfluß besitzt. Der Autor des „Hon“-Artikels ist überzeugt, daß die ungarischen Provinzialcreditinstitute die erforderlichen 15 Millionen zusammenschließen können, sollte dies aber — meint der Autor zum Schluß — doch nicht möglich sein, so solle der Staat eine Notenbank errichten.

Der nächste Ministerrath wird, wie „Magyar Politika“ mittheilt, Samstag stattfinden; bis dahin wird nämlich der Ministerpräsident zurückgekehrt sein. Gegenstand der Berathung werden die Vorlagen des Justizministers sein.

Der Präsident des Berliner Stadtgerichtes, Herr Krüger, sucht die Integrität der von ihm geleiteten Justizbehörde in einer dem „Reichskanzler“ zugegangenen Erklärung zu wahren, es ist dies ein Zugeständnis an die öffentliche Meinung, von welchem mit Genugthuung Act zu nehmen ist. Klarheit aber bringt diese Erklärung ebensowenig, wie die Auslassung der „Provinzial-Correspondenz“, welche ihrerseits das auswärtige Amt gegen den Verdacht in Schutz nimmt, als ob dasselbe auf die Gerichte eine PreSSION geübt hätte. In der Frage, ob das Verfahren gegen Arnim gerechtfertigt sei oder nicht, sind Herr Krüger sowohl, als die „Provinzial-Correspondenz“-Partei. Man kann ihnen glauben, wenn man will; man muß es aber nicht.

Es liegt nun endlich das definitive Resultat der französischen Generalrathswahlen vor. Die 87 engeren Wahlen von letzten Sonntag ergaben 46 Republikaner, 29 Monarchisten und 11 Bonapartisten, und vertheilen sich demnach die 1435 Generalrathswahlen, welche am 4. und 11. d. M. stattfanden, wie folgt: 673 Republikaner, 604 Monarchisten und 158 Bonapartisten. Nach dieser Zusammenstellung haben die Republikaner 27 Sitze gewonnen, was in Anbetracht dessen, daß bereits nach

dem neuen reactionären Wahlgesetz gestimmt wurde und daß die Regierung kein gesetzwidriges Mittel scheute, um die sogenannten conservativen Candidaten zu unterstützen, immerhin ein beachtenswerther Erfolg ist.

Die beiden „conservativen“ Candidaten für die Deputirtenwahlen in dem Departement Alpes Maritimes, Roiffard de Vellest und Durandy, haben ein gemeinschaftliches Wahlcirculär erlassen, worin sie sich den Rizzarden als einheimische, d. h. separatistische Candidaten empfehlen. Dieselben erklären, daß sie, ohne einer der vollendeten Thatsachen nahetreten zu wollen, ihre Sympathien für ein Land bewahrt haben, dessen Opfer, Freuden und Leiden sie so lange getheilt haben. „Anderes von demjenigen zu verlangen“, heißt es weiter in diesem Glaubensbekenntnisse, „welche in ihrer Jugend Italien als ihr Vaterland betrachtet haben, hieße sie zu einem Acte auffordern, zu dem ein rechtschaffenes und edles Herz sich nicht mehr hergibt. Ein neues Geschlecht wächst heran, das den Ereignissen von 1860 fern steht und das damals begonnene Werk vollenden können.“ Begreiflicherweise hat das separatistische Glaubensbekenntnis der beiden septennalistischen Candidaten im conservativen Lager eine komische Uebersetzung hervorgerufen, welche die republikanische Presse gewiß nicht verfehlen wird, gehörig auszubenten.

Bekanntlich hat der bonapartistische Candidat im Seine-et-Oise-Departement, Duc de Padoue, ein Rundschreiben an die Maires erlassen und im Namen der Regierung um deren Unterstützung gebeten. Der Präfect des Departements hat in Folge dessen die Maires aufmerksam gemacht, daß nur er das Recht habe, im Namen der Regierung zu ihnen zu sprechen, daß diese bei der bevorstehenden Wahl ihre vollständige Neutralität wahren wolle, und es daher seine Pflicht sei, die Maires vor dem Gesuche des Duc de Padoue zu warnen. Hiernach scheint es, als wenn die Regierung des Marschalls Mac Mahon sich der gefährlichen Allianz der Bonapartisten entledigen wollte, und werden in der That abermals Annäherungsveruche zu den gemäßigten Republikanern signalisirt.

Am Montag hat Thiers gelegentlich des Empfanges der französischen Colonie in Florenz eine Rede gehalten, worin er abermals seiner festen Zuversicht Ausdruck gab, daß in Frankreich die republikanische Staatsform siegen werde. Weiter erklärte der greise Staatsmann, daß er früher allerdings ein Gegner der italienischen Einheit gewesen sei. Er hätte jedoch die Einheit nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen ihrer Folgen auf die allgemeine Politik bekämpft. Nun, nachdem die Einheit hergestellt sei, erübrige kein anderes Ziel, als zwischen den beiden Nachbarländern ein verlässliches und herzliches Freundschaftsverhältnis herzustellen. „Uebrigens“, schloß Thiers, „werden weder Frankreich noch die Kammer einer Regierung, welche sie auch sein möge, jemals einen Act gestatten, welcher unsere Beziehungen mit Italien oder einer anderen Macht trüben könnte.“

Die spanische note welche nun auch der französischen Presse im Auszuge vorliegt, wird von den meisten Pariser Journalen als im Ton „höchst herausfordernd“ bezeichnet. Am ruhigsten in ihrer Beurtheilungen sind der republikanische „Temps“ und das bonapartistische „Pays“. Ersterer sagt, man könne kein Urtheil über die Klagen Spaniens fällen, bevor man nicht die Antwort Frankreichs vernommen habe, und das Organ Granier's aus Cassagnac verlangt von der Regierung die Erfüllung der spanischen Forderungen. — Es scheint übrigens, als wenn die französische Regierung in der That zum Rückzuge blazen würde, wenigstens melbet die „Liberté“, daß der Finanzminister dem General-Zolldirector Auftrag gegeben hat, die Grenzwachtercorps an der Pyrenäen-Linie möglichst zu verstärken.

Auch in der englischen Presse hat das spanische Memorandum selbstverständlich Sensation hervorgerufen. Die „Times“ findet es erklärlich, daß Serrano's Regierung die Geduld ausgegangen, aber sie schließt dann in einem zweiten Artikel mit einer Strafpredigt, des Inhalts, daß die Madrider

Regierung selber sich bedeutend bessern müsse, sonst könnten ihr alle Anerkennungen der Welt nicht aus der Verlegenheit helfen. Uebrigens erklärt das Cityblatt, daß das Recht Spanien zur Seite stehe und man hoffen müsse. Frankreich werde sich nicht davor scheuen, die Gründe zu jener Beschwerde zu befeitigen. Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Wenn die Regierung des Marschalls Mac Mahon Ursache zu dem Glauben hat, daß Deutschland nach einem Vorwande zur Intervention suche, so muß sie danach eifern, solchen Vorgang abzuwenden, indem sie ein Uebel ausstumpft, welches so lange schon mit Gleichmuth von ihr behandelt wurde.“ Ueber die Mitschuld englischen Waffenschmuggels an Spaniens Unglück gehen die Londoner Blätter mit verständlichem Stillschweigen hinweg.

Durch die Wiedereinnahme von Laguardia sind die Stellungen auf dem spanischen Kriegsschauplatz zu Gunsten der Republikaner verändert und die Ebro-Linie ist jetzt vollständig gesichert. Das Hauptquartier der Truppen, das so lange in Logrono war, ist jetzt nach Laguardia vorgeschoben worden. Ob ein allgemeiner separatistischer Angriff erfolgt, steht dahin. In Madrid hofft man, einige hervorragende carlistische Führer zu gewinnen und mit dem goldenen Schlüssel die Thore Estillas zu öffnen. Ein „zufälliger“ Correspondent der „Times“ tißt bereits das Märlein auf, Dorregaray sei mit 800 Mann zu den Republikanern übergegangen. In Wahrheit ist Dorregaray seit fünf Tagen in Paris. Warum internirt ihn die französische Regierung nicht? Er ist ja nur „in Urlaub“ und soll wieder zurückgehen. Don Carlos beschäftigt sich, wie das „Cuartel Real“ versichert, auf das eifrigste mit wissenschaftlichen Studien. Er will nicht nur Spanien, sondern die ganze Welt reformiren. Den panischen Correspondenten der „Kölnischen Zeitung“ erinnert diese Mittheilung an den alten Studentenspruch: „Gott segne deine Studia, aus dir wird nichts, Hallelujah!“ Es kann übrigens diesen Studien nicht an Erfolg fehlen; hat doch Pius IX. der neuentstandenen Universität Quate seinen Segen gesendet.

Ungeachtet aller Dementis in ultramontanen Blättern beständig sich der Abfall carlistischer Streitkräfte von ihren Chefs. Nach Telegrammen aus Santander haben sich die bisher durchaus carlistisch gesinnten Städte Durango und Guernica gegen Don Carlos erklärt.

Der Anfang vom Ende.

Sold' zusammenlaufenes, fast möcht man sagen: direct vom Galgen losgeschnittenes Gefindel, wie es den Hauptbestandtheil der carlistischen Armee bildet, pflegt sich gewöhnlich ganz verteuelt zu schlagen. Solche Kerle die eben Nichts zu verlieren haben, als ihr erbärmliches Leben, die durch keine höheren und edleren Bande an das Dasein gefesselt werden, sind im Kampfe gemeinlich ganz außerordentlich verwegene Gesellen. So muß man den Carlisten denn auch zugehören, daß sie sich stets geschlagen, als hätte jeder von ihnen zehn Teufel in den Reihen solcher Truppen aus irgend welchem Grunde eine hochgradige Unzufriedenheit um sich greift, wenn die Disziplin zu wanken und die Gährung in helle Meuterei auszuarten beginnt. Dann richten sich sehr häufig die Waffen der Mannschaften gegen die bisherigen Führer: wenn es gut geht, so weigern sich wenigstens die Truppen, noch länger der Fahne zu folgen, für welche sie vorher in hundert Gefechten ihr Leben gleich einem Pfifferling eingesetzt.

Daß sich im Lager der Carlisten schon längst eine intensive Unzufriedenheit kundgegeben, vermögen jetzt selbst die dem blutigen Präsidenten freundlich gesinnten Blätter nicht mehr zu leugnen. Vor einigen Tagen hatte sich bekanntlich schon das Gerücht verbreitet, es wäre in der carlistischen Armee eine offene Meuterei ausgebrochen und Don Carlos dabei lebensgefährlich verwundet worden. So schlimm war es nun freilich nicht. Doch ist es Thatsache, daß

mit guten
restante
—33
Süts
haltenden
werden.
zka,
che
OST
Abom-
in oder
illigem
schlangens-
ist auch
n.
—3,6
BAZAR FRIEDMANN in WIEN, Praterstrasse Nr. 26.
415-87
er Erde.

Dorregaray, der anerkannt fähigste Führer der Carlisten, in Folge herrschender Zwistigkeiten, aus der Armee des Don Carlos schied.

So lange der Carlismus überhaupt existiert, galten die Vasen mit Recht als die getreuesten Anhänger desselben. In blindem Fanatismus dem heimatlichen Clerus folgend, waren die Vasen, die auch im Frieden zumeist ein halbes Bandidenleben führen, stets die Ersten, welche zu den Fahnen des älteren wie des jüngeren Don Carlos eilten.

Es ist anzunehmen, daß das Beispiel der Vasen sehr bald in der ganzen carlistischen Armee Nachahmung finden werde, und damit wäre dann der Carlistenkrieg auf eine überraschend unblutige Weise beendet.

X Buda-Pest, 16. October.

Ein angesehenes Wiener Blatt will in Erfahrung gebracht haben, daß das ungarische Handelsministerium dem gemeinsamen Ministerium des Aeußern in der Frage der Zollconvention mit Romänien Schwierigkeiten bereite und sich überhaupt in dieser Angelegenheit sehr kühl verhalte.

Der nächste Ministerrat soll, nach „Magy. Pol.“, Samstag nach Rückkunft des Ministerpräsidenten Wittó stattfinden.

Feuilleton.

Aus der Rutte gesprungen.

Dieser Trésort hat aber auch gar keine Rücksicht auf ultramontanes Feingefühl — klagt neuesten das Blatt des päpstlichen Ritters Kontay, welches sich bekanntlich gegenüber der ganzen Welt und namentlich gegenüber dem Kultusminister eines ganz eigen gearbeteten Feingefühls zu bestleißigen pflegt.

Hat Trésort vielleicht über Nacht die Civilehe eingeführt? wird man fragen — oder hat er auf Sécularisation der Kirchengüter angetragen? — Das hat er nun zwar nicht gethan — es hat auch keine Gefahr, daß er es überhaupt so bald thun werde — aber er hat eine andere Maßnahme getroffen, welche das ultramontane Zartgefühl des „Magyar Allam“ empfindlich verlegt.

„Was? Das soll im „Magyar Allam“ gestanden haben?“ So fragt wohl der Eine und der Andere unserer Leser. Nein, das stand nicht im erzfrommen Blatte — diese gotteslästerlichen Fragen hat ganz allein der Schreiber dieser Zeilen auf seinem Ge-

nebst den laufenden administrativen Angelegenheiten die Vorlagen des Justizministers sein.

Aus Berlin wird gemeldet daß die Vertreter Spaniens Antrag erhalten haben, das neueste Memorandum der spanischen Regierung auch zur Kenntniß der Cabineten von Wien, Berlin und London zu bringen.

Original-Telegramm der „Acader Zeitung.“

Wien, 16. October. Das Grenzwälder-geschäft wurde sicheren Nachrichten zu Folge heute gegen einen Verfall von 1/2 der Caution stornirt. Dies bewirkte eine Haufe in den ungarischen Bankwerthen.

Neues.

Carlovitz, 15. October. Der Congress-Ausschuß hat den Organisations-Entwurf in dritter Lesung angenommen und den Deputirten Maximovic zum Referenten bestellt.

Agram, 15. October. Die Ausgleichsverhandlungen zwischen dem Grenzwälder-Consortium und Generalcommando werden auch heute bei letzterem fortgesetzt.

Wien, 15. October. Das „Tagblatt“ meldet: Die Nachrichten, daß die Gerichtsverhandlungen in der Affaire Arnim geheim geführt werden, seien unbegründet; Bismarck besteht auf öffentliche Verhandlung.

Berlin, 15. October. Die Angabe, daß der Proceß des Grafen Harry Arnim geheim geführt werden soll, ist positiv falsch. Der Untersuchungsrichter ordnete Alles zur möglichst baldigen Einleitung der öffentlichen Verhaftung gegen Arnim an.

Paris, 15. October. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Decret, durch welches die Wähler der Departements Dôme, Nièvre und Seine zur Wahl eines Deputirten in die National-Versammlung auf den 8. November einberufen werden.

Paris, 15. October. Die „France“ meldet, daß Dorregaray, welcher mit zwei Officieren nach Frankreich gekommen ist, internirt wurde.

„La Presse“ erfährt aus guter Quelle, daß die

wissen. Wenn es auf „Magyar Allam“ ankäme, dann hätten wir wahrscheinlich nur Priester zu Lehrern. Es blieben nichtsbedeutender deren noch genug übrig, um Messe zu lesen, Beichte zu hören, zu taufen, zu trauen und zu begraben.

Was Herr Kontay verdrückt, ist auch nicht das, daß Trésort einen katholischen Priester zum Professor ernannte, sondern daß dieser Priester seine Professur damit begann, der Rutte Valet zu sagen, oder — wie „Magyar Allam“ mit seinem Feingefühl sich ausdrückt — Apostat zu werden.

Und wenn der Minister nur untüchtig wäre, das könnte man ihm schließlich noch verzeihen, er ist ja doch kein unfehlbarer Paps, der auch das Verborgenste eo ipso und unzweifelhaft wissen muß.

Carlisten in der Rioja geschlagen wurden. Eine große Schlacht wird erwartet.

London, 15. October. Die Herzogin von Edinburgh ist heute Morgens 3 1/2 Uhr von einem Prinzen entbunden worden.

Der „Times“ zufolge ist die englische Regierung geneigt, das Anerbieten Mexicos wegen Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern anzunehmen.

London, 15. October. Ein Schreiben des Bischofs von Winchester an den Bischof von Melbourne spricht sich über die gemeinsamen, von der Vanner Unions-Conferenz und dem Kirchencongreß in Brighton verfolgten Ziele aus.

London, 15. October. Die „Times“ veröffentlicht eine Correspondenz zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Unterhändler Régnier während der Belagerung von Metz.

Madrid, 14. October. Die Garnison von Amposta hat zwei Sturmangriffe der Carlisten zurückgeschlagen.

Bukarest, 15. October. Oberst Manu wurde zum Bürgermeister der Hauptstadt ernannt.

Washington, 14. October. Bei den Congresswahlen in Indiana wurden 8 Demokraten und 5 Republikaner gewählt.

Amtliches.

(Ernennungen.) Ernannt wurden Mathias Kovács zum Gefängniß-Inspector in Zombor, Wilhelm Hus zum Controlor beim Fehérvater Eisenwerk, und Béla Kolosányi zum controlirenden Official beim Kabolapojaner Hüttenwerke.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschliegung vom 6. October dem Domherrn,

gar den Kindern des abtrünnigen Priesters den Katechismus und die biblische Geschichte vortragen?

Und wie Viele ihrer schon sind — klagt weiter Herr Kontay — wie ihre Zahl immer mehr zunimmt wie sie wachsen und gedeihen! In Buda-Pest allein hat der Staat fünf Apostaten angestellt, die in der Provinz gar nicht zu rechnen.

Wir zweifeln auch nicht im Mindesten daran, daß Herr Trésort nichts Eiligeres zu thun haben werde, als diese frechen Leute, die sich unterstehen, trotz ihrer früheren Gelöbniße ein Herz im Leibe und Hirn im Kopfe zu haben.

Probst und in Anerkennung samkeit erwo Leopoldorden

(N a r) die Erlaubni umzuändern.

Das Buda-Pest- der Jahrrat 15. April 1

derjenigen G 21 October General-Ver

1. Vier 2. Pro Commission. 3. Ver des Betrag haltenen zw

4. Pro der Theater 5. Cir Aerbau, 3 der Gebühre

6. Zuf türkischen C

7. Cir nent über C nusse der C

8. Ber Hausbesizer selben anfu den Vorstäd

9. No scription de

10. B Reultat de weinschank

11. V tation zur hebungsgeb

12. B unter Nr. 4

13. V drei 300 A rennplay.

14. P drei Wirtsh

15. B kleinen Wir

16. V nuendo-Vit

jede höhere möchte? Un nicht Herr unverstehbar Und endlich sen Kontay's Realschulen Diese „reell Rom hat fi ein guter K in den Him kay ohne je und Chefred tes und obe

Die D

Wir si gen daher; Dome sitzt das Kleid k arme Famil hat. Die S dem Wagen den Reichth Schau getra heimlichvolle deckt unter

„Habt gesehen?“ r am Wege s gerade so f Vor z spielen sich mane ab, h

Probst und Debrecziner Stadtpfarrer, Carl H u z l y, in Anerkennung seiner während fünfzigjähriger Wirksamkeit erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Leopoldordens tafrei verliehen.

(N a m e n s v e r ä n d e r u n g.) Salamon Klein erhielt für sich und seine Tochter Valeria die Erlaubniß, ihren Familiennamen in „Berényi“ umzuändern.

Das Telegrafenam t an den Stationen Buda-Pest-Meierhöfe und Buda-Pest-Schwabenberg der Bahnradbahn wird vom 15. October d. J. bis 15. April 1875 für die Privatbenützung geschlossen.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 21 October l. J., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

- 1. Vierteljahrsbericht des Bürgermeisters.
2. Protocol der Anlehen- und Bauverwaltungs-Commission.
3. Bericht über den Ertrag und die Verwendung des Betrages bei der Eröffnung des Theaters abgehaltenen zwei Vorstellungen.
4. Protocol über die Uebergabe und Uebernahme der Theater-Musikinstrumente.
5. Circularverordnung des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel über das Maximum der Gebühren für die Gimmertirung nach dem Meter-System.
6. Zuschrift desselben über die Ernennung des türkischen Consuls für Temesvár.
7. Circularverordnung des Ministers des Innern über die Anmeldung des Absterbens der im Genusse der Einkünfte und Gnabenghalte des Pallaer Damenstiftes befindlichen Personen.
8. Bericht des Magistrats über das Gesuch der Hausbesitzer in der neuen Ansiedlung, in welchem dieselben ansuchen, nicht zur innern Stadt, sondern zu den Vorstädten eingetheilt zu werden.
9. Magistratsbericht über die vorzunehmende Con- scription der Landsteuer für 1875.
10. Bericht der Wirtschaftskommission über das Resultat der Licitation zur Verpachtung der Brannt- weinschanks-Einkünfte.
11. Bericht desselben über das Resultat der Lic- itation zur Verpachtung der Branntweineinfuhr-Ein- hebungsgebühren.
12. Bericht derselben über die Verpachtung der unter Nr. 44 befindlichen Birkaser Grundstücke.
13. Bericht desselben über die Verpachtung der drei Hoch Felder Nr. 26, 27 und 78 beim Wett- rennplatz.
14. Bericht desselben über die Verpachtung der drei Wirthshäuser auf der Simänder Straße.
15. Bericht derselben über die Verpachtung des kleinen Wirthshauses vor dem Bräuhaus.
16. Bericht derselben über das Resultat der Mi- nuendo-Licitation zur Heferlieferung für 1875.

Die Dame mit der Sammtmaske.

Wir sind im Prater. Da kommt ein offener Wa- gen daher; er fährt etwas langsamer. Eine einzige Dame sitzt darin in einem Kleide von schwarzer Seide; das Kleid kostete vielleicht mehr Gulden, als manche arme Familie ein ganzes Jahr hindurch zu verzehren hat. Die Spaziergänger bleiben stehen und schauen die- sem Wagen nach, doch nicht des Kleides wegen, nein, den Reichtum sieht man in Wien oftmals so zur Schau getragen — aber es ist etwas Seltsames, Ge- heimnißvolles an der Dame, sie trägt das Gesicht ver- deckt unter einer schwarzen Sammtmaske.

„Habt ihr die Dame mit der schwarzen Maske gesehen?“ redete uns ein Freund an, der zufällig auch am Wege steht. „Sie ist seit einigen Tagen in Wien; gerade so sah ich sie schon vor zwanzig Jahren.“

Vor zwanzig Jahren schon mit der Maske! Es spielen sich oftmals vor unseren Augen seltsame Ro- mane ab, hier schien ein solcher zu sein; wir fragten

17. Bericht derselben über die Verpachtung der Szithnewiese.

18. Bericht derselben über die Verlegung der gegenwärtigen Baumschule.

19. Bericht derselben über das Resultat der Minuendo-Licitation zur Verfrachtung der Steinabfälle vom Bahnhofe zum neuen Friedhof.

20. Bericht derselben über das Resultat der Minuendo-Licitation zur Lieferung von 500 Klafter Dreanholz.

21. Bericht derselben über die Minuendo-Licita- tion zur Lieferung von gereuertem Schotter von der Trautler'schen Sandband.

22. Bericht derselben über das Gesuch der Theo- rian Mariuka betreffs Uebertragung ihrer Pachtung.

23. Bericht des Oberfiscals über die Regelung und den Stand der städtischen Stiftungen.

24. Bericht des Oberfiscals über mehrere Ver- tragschließungen.

Institutoris Kálmán.

Ueberwär.

Kleine Chronik.

Arad, 16. October.

Die vor einiger Zeit endlich begonnene Canalisi- rung und Neupflasterung der Kirchengasse scheint wie- der in's Stocken gerathen zu sein, denn es wird schon seit einigen Tagen daselbst nicht mehr gearbeitet und wurde Alles in halbfertigem Zustande belassen. Was hieran schuld ist, wissen wir nicht, es könnte nur sein, daß der Stadt wieder einmal das Geld zur Fortsetzung der Arbeiten ausgegangen ist, was wohl keine besondere Neuigkeit wäre, oder aber, daß man die Absicht hat, dort geeignete Stellen zur Bildung von Pfützen zu lassen, was mit Eintritt der nassen Jahreszeit nicht ausbleiben wird. Jedenfalls erscheint es sonderbar, mitten in der Stadt, in einer der frequentesten Gassen Gruben und Löcher zu belassen, die durchaus nicht geeignet sein können, die Schönheit und Practicabilität dieser Gasse besonders zu haben.

Die „N. Z. Ztg.“ läßt sich aus Arad schrei- ben, daß man daselbst in engeren, aber maßgebenden Kreisen bereits die künftige Deputirtenwahl in lebhafter Weise zu discutiren beginne. Demgemäß hätte der damalige Deputirte Graf R á d a y, dessen Wahl sei- nerzeit nur mit Aufwendung der äußersten Mittel und auch da nur mit verschwindender Majorität gelang, keine Aussicht, wiedergewählt zu werden, da sich beflagter Depu- tirte in mehrfacher Weise das Vertrauen der Mehrzahl seiner Wähler verschert habe. — Dagegen dürfte der frühere Arader Ablegat, Advocat Dr. Franz Ch o r i n, der bekanntlich seiner Zeit eine Fierde seiner Partei und des Reichstages gewesen, ein st i m m i g als Reichs- tagescandidat aufgestellt werden, da die politischen Ge- gensätze, welche bei der letzten Wahl in Arad bestan- den, heute in der Wählerschaft geschwunden sind, und Chorin sich der allseitigsten Hochachtung und allgemei- ner Anerkennung seiner Qualification zum Reichstags- deputirten erfreut. Vederemo.

(M i n i s t e r T r é s o r t i n D e d e n - b u r g.) Den „Dedenburger Nachr.“ vom 14. d. ent-

nehmen wir Folgendes: Der Herr Abgeordnete unse- rer Stadt, Se. Excellenz der Cultusminister ist vor- igen Soantag mittelfst Morgentrain hier eingetroffen. Eine große Anzahl Equipagen mit Notabilitäten der hiesigen Einwohnerschaft, mit dem Bürgermeister an deren Spitze, erwarteten den hohen Gast. Derselbe wurde auf dem Perron ehrerbietig empfangen und be- grüßt und schien über die gesunde Aufnahme sehr erfreut, Arm in Arm mit unserem Bürgermeister ver- ließ der Minister den Bahnhof, um sich von dem für ihn bereit gehaltenen Wagen nach der Stadt fahren zu lassen. Wir vernehmen, daß sich der Herr Minister in der am 12. d. im Rathhaussaale Früh um 8 Uhr abgehaltenen vertraulichen Conferenz zu folgenden Zu- sicherungen bestimmt fand: Die Regierung gewährt zur Erhaltung der städt. Oberrealschule, deren Ueber- nahme vom Staate momentan aus vielen Gründen nicht thunlich, eine jährliche Subvention von 8000 fl. — Die 7. und 8. Classe an derselben sind zwar von der Commune zu errichten — der Staat aber über- nimmt die Dotirung der Lehrkräfte für diese. Sub- titulo höhere Mädchenschul. wird eine weitere Dota- tion von 2000 fl. zugesichert. Bei dem Officierswai- sen-Institut übernimmt der Staat die Zahlung eines Lehrers. Die gänzliche Uebernahme der Oberrealschule seitens des Staates wird binnen 2—3 Jahren in Aussicht gestellt, da bis dahin die Finanzverhältnisse Ungarns sich hoffentlich günstiger gestaltet haben wer- den. — Am Abend des 12. fand im Casinogebäude zu Ehren des Besuches ein glänzendes Bankett statt und vorgestern Abends verließ Herr v. Tréfort wieder unsere Stadt von Hoffnungen und Wünschen begleitet, die er gewiß nicht täuschen wird.

F r a n z D e á k ist gestern Nachmittags aus seiner Sommerwohnung in Stadtwaldchen in seine neue Wohnung im Graf Hadel'schen Hause am Uni- versitätsplatz überfiedelt. Der alte Herr, dessen Ge- sundheitszustand sich wesentlich gebessert, hat schon lange, sehr lange einen Wohnungswechsel nicht vorge- nommen, und hatte er auch diesmal nur den drin- genden Bitten seiner Freunde und Verehrer, wie dem decidirten Wunsche seines Arztes nachgegeben, indem er sein bescheidenes Domicil im Hotel „zur Königin von Eng and“ aufgab und die prachtvollen, im ersten Stock des erwähnten Hauses gelegenen, ehemals gräfl. Ladislans Batthyány'schen Appartements bezog, welche mehr als zehn glänzend eingerichtete Zimmer zählen. Möge der große Patriot hier die Ruhe und jene Klar- wiederfinden, welche ihn befähigen würde, mit der alten Energie und in der alten segensreichen Weise auf die öffentlichen Angelegenheiten unseres Vaterlan- des einzuwirken.

F r a n z P u l s k y beschäftigt sich eifrig mit dem Schreiben seiner Memoiren, welche bereits bis zum Jahre 1834 vorgeschritten sind. Der erste Band dürfte — wie „Hon“ mittheilt — schon mit nächstem Feber unter die Presse kommen, nicht aber im Jahre 1900, wie die „Föv. Lapot“ unlängst meinten. — Die Aufzeichnungen unseres Landsmannes, der den Wechseljahren des Lebens im reichsten Maße ausgelebt gewesen, versprechen im Hinblick auf seine

jede höhere Anstalt mit Stolz zu ihren Professoren möchte? Und gesetzt den Fall, es wäre nicht so: ist nicht Herr Vonfay da, um das Fehlende aus dem unversiegbaren Schatze seiner Wissenschaft beizustellen? Und endlich selbst angenommen, daß es mit dem Wis- sen Vonfay's kein Genüge hätte: müssen denn diese Realschulen und modernisirten Gymnasien bestehen? Diese „reelle“ Bildung taugt ohnedies nicht viel, Kom hat sie nur geschadet und nie genützt. Hat je ein guter Katholik des „reellen“ Wissens bedurft, um in den Himmel zu gelangen, und ist nicht Herr Von- fay ohne jedes „reelle“ Wissen Ritter heiliger Orden und Chefredacteur eines großen politischen Tagesblat- tes und obendrein noch Hausherr geworden?

Unser Freund befand sich im Sommer 1847 mehrere Wochen auf dem Gute eines ungarischen Gra- fen. Der Graf hatte zwei Söhne und eine Tochter, die mit einem nicht fern wohnenden Magnaten verlobt war. Obgleich alles gethan wurde, um dem Gaste den Aufenthalt angenehm zu machen, so fühlte er sich doch schon nach wenigen Tagen in der Umgebung höchst gedrückt, und er würde sich rasch verabschiedet haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, seine Wirths zu beleidi- gen. Auf allen Personen, die dem Gute angehörten, schien irgend ein Geheimniß zu lasten; von einer schwaghafsten alten Dienerin erfuhr unser Freund dar- über Folgendes:

Die Tochter des Grafen, eine damals 18jährige Dame von ganz ungewöhnlicher Schönheit, aber eigen- thümlichem Ernst und fast erschreckender Leidenblässe hatte ein heimliches Liebesverhältniß mit einem jungen Beamten ihres Vaters gehabt. Der letztere hatte Beide in traulichem Gespräch überrascht und zornig sofort unter beleidigenden Ausdrücken dem Jüngling die Thür gewiesen.

Hieraus hatte sich ein Streit entwickelt, es war zu Thätlichkeiten gekommen und der Graf sollte dabei einem Gegner mit einem Säbel den Kopf zerpalten haben. Die Tochter, welche dieser Scene beizohnte, war bald darauf in eine heftige Krankheit verfallen, von der sie sehr langsam genesen und die ungewöhnliche Blässe zurückbehalten hatte.

Ihr Geliebter war seitdem verschwunden, die

Leute in der Umgegend sagten, er sei auf ein entfern- tes Gut des Grafen geschafft worden, die alte Die- nerin, welche die Geschichte unserem Freunde erzählte behauptete aber, er sei an der Kopfwunde gestorben und im Stillen beerdigt worden, sein Geist erscheine indessen oftmals der jungen Gräfin, sie, die Dienerin habe ihn auch einmal gesehen, ganz so wie bei Leb- zeiten, nur den Kopf mit einem Tuche verbunden und bleich, als ob er eben aus dem Grabe gekommen.

Einige Tage, nachdem er dies erfahren, hörte unser Freund zufällig auf einem Spaziergange im gräflichen Schloßgarten in einer Laube die junge Gräfin laut sprechen, fand sie jedoch allein, als er sich näherte. Dies in Verbindung mit der Erzählung der Dienerin brachte ihn auf den Gedanken, die Dame litte an häufig wiederkehrenden Visionen und Halluci- nationen. Er täuschte sich indessen, wie er bald genug erfahren sollte.

Der alte Graf hatte mit seinen Söhnen in ge- schäftlichen Angelegenheiten eine kleine Reise unternommen, an der sich unser Freund wegen leichter Unpäßlichkeit nicht betheiligte. Er saß nach dem Diner mit der jun- gen Dame, welche eine eigenthümliche Unruhe zeigte, allein in einem Zimmer und las ihr auf ihren Wunsch Gedichte vor. An der Wand hinter der Gräfin hing ein Spiegel. Plötzlich mitten in der Lectüre stößt sie einen Schrei aus, unser Freund blickt auf und sieht im Spiegel das Bild eines jungen, bleichen Mannes mit langem, dunklem Haar und einer großen Narbe auf der Stirne. Das Bild verschwand im Moment, denn der Fremde trat wieder sofort durch eine Tapeten- thür zurück, durch die er gekommen, und die Dame bat um ein Glas Wasser. Die Sache wurde von Weiden wie ein plötzliches, rasch vorübergehendes Unwohlsein behandelt und nicht weiter erwähnt.

bekannte geistreich-pikante Schreibweise unzweifelhaft eine sehr beliebte Lectüre zu werden. Die Aufzeichnungen sollen mit Rücksicht auf zahlreiche lebende Personen nur bis zum Jahre 1867 fortgeführt werden. — Nach Beendigung dieses interessanten Werkes dürfte sich Pulsly der Sammlung und systematischen Ergänzung seiner archäologischen Studien und seiner Schriften über bildende Kunst widmen, welche eine werthvolle Bereicherung dieses bei uns noch so wenig gepflegten Literaturzweiges bilden werden.

— Wir erlauben uns auf das heutige Inserat der Herren Strauß & Comp. in Hamburg ganz besonders aufmerksam zu machen und dasselbe bestens zu empfehlen.

(Ein armer Theaterdirector.) Au Herrn Friedrich Strampfer ist bekanntlich von Seite der Concursmassenverwaltung vor einiger Zeit die Aufopferung gerichtet worden, nach Buda-Pest zu kommen, da seine Anwesenheit bei Abwicklung seiner Angelegenheiten daselbst dringend erforderlich sei. Dieser Tage ist nun die Antwort des ehemaligen Pester Theaterdirectors auf jene Aufforderung eingetroffen und bildet dieselbe einen nicht uninteressanten, wenn auch wenig erfreulichen Beitrag zur Geschichte der deutschen Theaters in Pest. Herr Friedrich Strampfer erklärt nämlich, er könne nicht nach Buda-Pest kommen, weil er nicht die zur Reise nöthigen Mittel habe und nicht die Garderobe besitze, in Pest mit Anstand aufzutreten! In dieser Aeußerung liegt ein gewisses tragisches Moment. Herr Strampfer, vor wenigen Jahren noch der glückliche Theaterdirector, dessen Vermögen eine Viertelmillion überstieg, der seine einzelnen prächtigen Güter nach den Titeln der Stücke benannte, die für ihn im buchstäblichen Sinne des Wortes zu Goldstücken geworden — hat nach seiner Angabe nicht die paar Gulden, um von Wien nach Buda-Pest reisen und sich daselbst in einem anständigen Noche präsentiren zu können! Was die Concursmassenverwaltung Herrn Strampfer zu erwiedern gedenkt, ist vorläufig noch nicht bekannt geworden.

— Die Schlussverhandlung gegen Gustav Karlovsky, den der Wechselfälschung und der Veruntreuung angeklagten Richter der königlichen Tafel, wurde in Bezug auf fünf strafbare Facten durchgeführt, die Urtheilsfällung jedoch vertagt, weil der Gerichtshof über Antrag der Staatsanwaltschaft eine Ergänzungsuntersuchung betreffs jener durch Karlovsky gefälschten Wechsel anordnete, welche einer der Beschädigten, Namens Franz Kranz, erst während der heutigen Schlussverhandlung vorlegte.

(Ein 88jähriger Brandstifter.) Ein 88jähriger Greis in Raguljalu hat aus Rache gegen den Miether seines Hauses und gegen seinen Nachbar, mit denen er in beständigen Hader lebte, ein Haus in Brand gesteckt. Das Feuer nahm bald solche Dimensionen an, daß zwölf Häuser und zwei Scheuern niederbrannten. Der Thäter hat sein Verbrechen bereits eingestanden und wurde dem Strafgerichte eingeliefert.

Etwa ein halbes Jahr später, nachdem unser Freund den Grafensitz längst verlassen, erfuhr er den weiteren Verlauf der Geschichte. Der erklärte Bräutigam der jungen Gräfin hatte auf die Hochzeit gebungen, und diese war endlich festgesetzt worden. Je näher dieselbe aber heranrückte, desto lauter wurde in der Gegend das Geräusch, der Schloßbeamte spuke; bald wollte ihn dieser, bald Jener gesehen haben. Endlich ist der Hochzeitmorgen da, die Braut ist bereits geschmückt, Alles ist fertig, nur der Bräutigam fehlt, er bleibt länger, als verabredet. Da sprengt er auf schweißtriefendem Pferde, schmutzig und blutig, wie nach einem Kampfe in den Hof. Kaum erblickt ich die Gräfin, so eilt sie fort, ohne ihn zu begrüßen, in ihr Zimmer, das sie von Innen verschließt.

Um dieselbe Zeit stießen Landleute im Walde auf den noch warmen Leichnam des ehemaligen Schloßbeamten. Eine Kugel war ihm durch die Brust geschossen.

Als man das Zimmer der Gräfin erbrach, fand man dieselbe auf dem Boden liegend und gräßlich entsetzt; sie hatte sich eine scharfsägende Säure über das Gesicht gegossen. Ihre Schönheit war auf immer dahin, die Wirkung war so fürchtbar gewesen, daß sie sich später nur mit der Maske sehen ließ.

Das Jahr 1848 kam dann, und die Ereignisse, die Ungarn in dieser Zeit bewegten, machten diese Geschichte bald vergessen. Die beteiligten Männer sind im ungarischen Freiheitskampfe gefallen, und wo die Gräfin während der zwanzig Jahre seitdem gewesen — wir wissen es nicht. In Wien war sie jetzt plötzlich wieder erschienen, sie fuhr einige Tage schon Mittags durch die Prateralleen, bis die Zeitungen den Bericht brachten, die Dame mit der schwarzen Maske errege allgemeines Aufsehen; vom folgenden Tage ab kam sie nicht mehr in den Prater.

(Ein ungarisch-türkischer Roman.) Vor ungefähr elf Jahren fand ein Anhänger des Propheten auf seiner Wallfahrt zu dem Grabe Gül-Baba's in Szegvár bei einem dortigen wohlhabenden Bürger Aufnahme und echt magyarisches Gastfreundschaft. Der Hausherr hatte ein hübsches Tochterlein, welches dem Derwisch „gül“ (rosig) genug erscheinen mochte, daß er das Wort „baba“ in der ungarischen Bedeutung des Wortes nahm und das Ziel seiner Reise bereits erreicht zu haben meinte. Mindestens änderte er seine Reiseroute und verschwand — die „baba“ natürlich mit ihm. Seitdem hatte man weder von ihm, noch von dem Mädchen wieder etwas gehört, und die Sache war nachgerade in Vergessenheit geraten. Da erschien dieser Tage der gläubige Mohamedaner und mit ihm das Szegvárer Mädchen plötzlich — als glückliches Ehepaar in Szegvár. Die Entwirrung des dramatischen Knotens, schreibt „Szegeközl.“, erscheint umso interessanter, weil der orientalische Ehemann und einstige Bettler als steinreicher Mann in das Haus seines gyaarischen Schwiegervaters zurückkehrte. Er hatte sich nämlich seit seinem letzten Hiersein in Egypten durch glückliche Geschäfte ein Vermögen von über hunderttausend Gulden erworben und beabsichtigt nun als ungarischer Grundbesitzer sich dauernd bei uns niederzulassen.

(Ej a g t e J ä g e r.) Ueber eine im Dulkeß stattgehabte „Saubatz“ lesen wir im „Baddás és Verbenylap“: „Aus den Wäldern der Umgebung brach ein 3/4 Centner schwerer Eber in das Gebiet der berühmten Jägergemeinde Dulkeß ein und verbarg sich daselbst im dichten Gestrüppe. Der Kleinrichter, ein berühmter „Bächter“ streifte gerade beim Gemeinbedotter herum, erblickt plötzlich den seltenen Gast, bedankt sich nicht lange und sendet dem feisten Kerl aus einer Patent-Doppelflinte einige Schrotkörner als Willkommen zu. Auf die ersten paar Schüsse regte sich das Thierchen kaum; endlich aber wurde ihm das Spiel denn doch zu arg und hätte den Jäger gewiß nicht allzuzart angefahren, wenn nicht zum Glück der „Barrier“ deselben durch sein Geheul die Aufmerksamkeit des Ebers von seinem Herrn ab auf sich gelenkt hätte. Der kühne Kleinrichter zog sich muthig zurück, worauf das angeschossene Wild wieder in's Gestrüpp zurückfloh. Der Kleinrichter überlegte, in Schweiß gebadet, aus sicherer Ferne, was zu thun sei. Endlich eilt er nach Hause, nimmt acht Spitzkugeln mit sich, spannt aus der Egge drei Pferde aus, treibt mehrere „Bächter“ auf und nun ziehen sie zu Wagen in den blutigen Krieg. Bei dem mehrfach erwähnten Gestrüppe angelangt, werden sie durch den Hund sofort zu dem Eber geleitet, welchem sie mit acht Schüssen ihr Erscheinen kundgeben. Dieser ist aber kein furchtbarer Geselle, er bricht aus seinem Versteck hervor und stürmt auf die Jäger ein. Nun geht's an's Retiriren jeder sucht möglichst rasch auf den Wagen zu gelangen. Aber kaum sind sie hinaufgeklettert als der Eber ihnen schon auf der Ferse ist, das Pferd galoppirt rasend davon, der Eber nach und so werden aus den Jägern Gejagte, bis sie stürzen und in einem Sumpf geschleudert werden. Jez geht die Unterhaltung erst recht los. Der Eber stürmt auf den Wagen ein und das Schicksal unserer Nimrode wäre kein beneidenswerthes gewesen, wenn nicht einige gut gezielte Schüsse den Angreifer kampfunfähig gemacht hätten. Darauf steckte ein jugendlicher „Bächter“ dem halbtoten Thiere das Doppelgewehr in den Rücken und feuerte es ab. Um aber vollkommen sicher zu sein, schlug die Gesellschaft mit mächtigen Knütteln auf den verendeten Feind los. Die Beute war erlegt und schon wässerte den Jägern der Mund nach dem delicates Braten, als das Fatum in Gestalt des Stuhrichters dazwischentrat, welcher sich das schöne Thier durch seine Panduren heimbringen ließ.“

Ueber die Bewaffung der Fußtruppen erfahren wir Folgendes: Ende dieses Monats werden nebst der gesammten Jägertruppe noch 43 Infanterie-Regimenter nebst deren Reserve-Commanden und Augmentations-Magazine, vollständig mit dem Wernld-Gewehre ausgerüstet sein. Die Vertheilung dieser Präcisionswaffe an die übrigen 37 Regimenter ist in der Weise in Aussicht genommen, daß bis zum Frühjahr 1876 das ganze stehende Heer dieselbe in Händen haben wird. Auch die Cavallerie besitzt bekanntlich schon seit vier Jahren den Wernld-Carabiner. — Ueberdies wurden in letzter Zeit am Absehen, am Schlosse und am Verschlusse des Wernld-Gewehres einige Verbesserungen vorgenommen und die Pulverladung der Patrone erhöht, so daß das Gewehr nebst seinem sicheren Schusse und einer bequemen Handhabung auch eine Tragweite bis auf 2500 Schritte besitzt und daher seinen Platz ebenvürdig neben jeder Präcisionswaffe der Gegenwart behauptet. — Die ange deuteten Verbesserungen werden successive an den bereits ausgegebenen Gewehren vorgenommen werden.

(Ein Raubversuch im Hauptpostamente in Wien.) Der Scontisi Franz Pelikan

hatte vorgestern Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr im Auftrage seines Chefs, des Kaufmannes Stummer, im Geldanweisungs-Amte mehrere größere Geldbeträge zu beheben. Mit den ausgefolgten Summen ging Pelikan an einen im Vocale stehenden Tisch, um die einzelnen Banknotenpäckchen nachzuzählen. Eben hatte er eine Summe von 937 fl., auf welche die erste Anweisung lautete, zur Seite geschoben und wollte das nächste Päckchen nachzählen, als ein noch junger Mann eintret und mit einem raschen Griffe die 937 fl. zusammenraffte und davonlief. Der Dieb eilte über die Stiege in das erste Stockwerk, vermuthlich um auf der andern Seite des Postgebäudes zu entkommen. Pelikan hatte genug Geistesgegenwart, dem jungen Manne unter den Füßen: „Aufhalten, aufhalten!“ nachzulaufen. Mithilfsgelassen, die im Corridor des ersten Stockwerkes beschäftigt waren, hörten die Rufe sahen auch den Verbrecher die Stiege heraufkommen und hielten ihn an. Der Verhaftete ist ein Ingenieur und der Sohn eines höhern Officiers. Aus Schonung für diesen wurde den Journal-Berichterstattern nicht nur der Name des Verbrechers, sondern der ganze Vorfall verschwiegen. Wir halten dieses Vorgehen der Polizeibehörde nicht allein für ungerecht, sondern auch für einsätzig. Ungerecht, weil eine öffentliche Behörde nicht mit zweierlei Maß messen darf, indem sie jeden armen Teufel an den Pranger stellt, einem Verbrecher aber, der sich vornehmer Verwandtschaft erfreut, den Schutz der Verheimlichung angedeihen läßt. Einsätzig jedoch ist die Handlungsweise der Polizei deshalb zu nennen, weil sie vollkommen nutzlos ist, denn in wenigen Wochen steht der Verbrecher vor den Schranken des Gerichtes und dann hat jede Verheimlichung ein Ende. Unsere Polizei hätte es wahrlich nicht nöthig, sich auch noch durch dergleichen in den Augen der Bevölkerung zu discreditiren.

(Die Rothschild'schen Legate.) Aus Wien wird geschrieben: Heute wurde die Vertheilung der Pinterlassenschaft Anselm Baron Rothschild's hier publicirt. Von den gespendeten 350,000 fl. entfallen 150,000 fl. Capital Papierrente zur Errichtung einer Rothschild'stiftung, 20,000 fl. auf die Franz Josef'stiftung, 15,000 fl. für das Studentenconvict, 20,000 fl. auf das von Rothschild gearändete Zudenhospital, 10,000 fl. für das Armenhospital, 6,000 fl. für den Schriftsteller- und Journalistenverein „Concordia“, 6,000 fl. für die Polyklinik, 10,000 fl. für das jüdische Taubstummeninstitut. Im Ganzen wurden an 68 verschiedene Wohlthätigkeitsinstitute 220,000 fl. vertheilt.

Vom Uebertritt der Königin-Mutter von Baiern zum Katholizismus, welcher am 12. October vollzogen wurde, bringt die „Augsburger Postzeitg.“ nachstehenden Bericht: „Heute den 12. October, am St. Maximilians-Festtage, dem 32. Jahrestage Allerhöchster Ihrer Trauung, haben Ihre Majestät Königin-Mutter Marie von Baiern vor dem hochwürdigsten Bischof von Speier, Dr. v. Haneberg, im Einvernehmen des hochwürdigsten Bischofs von Augsburg Patratius v. Dinkel, in dessen Jurisdictionssprengel Hohenschwangau gelegen, in der Pfarrkirche zu Waltenhofen, Gemeinde Schwangau, vor den Zeugen Freiherrn v. Franka und Grafen Dürkheim, in Gegenwart des Prinzen Otto v. Baiern, Ihrer Excellenz der Frau Brixhofmeisterin Gräfin von der Wühle, der Hofdame Gräfin Fugger, im Beisein des hochwürdigsten Herrn Decans Scheller v. Reutte, des Beneficiars Lehleitner v. Elbingen-Alp und des Ortspfarrers Berchtold v. Waltenhofen in stiller, aber gleichwohl erhebender Feierlichkeit das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und sind Allerhöchstdieselben nach Vorschrift des Diöcesan-Rituals in aller Rechtsform in die katholische Kirche aufgenommen worden. Auf die kirchliche Feier in Waltenhofen folgte festliches Diner auf Hohenschwangau.“

(Eine curiose Hochzeitsgesellschaft.) Vergangenen Dienstag war in Paris beim Traiteur B... Rue de Ménilmontant, eine Arbeiterhochzeit versammelt. Man aß, trank, lachte, sang und tanzte, wie das Leute zu thun pflegen, die derlei Feste nicht alle Tage feiern; es nahte endlich die Stunde des Aufbruches, als der Restaurateur, den ein Geist der Unruhe plagte, den Bräutigam bei Seite nahm und ihm die Rechnung im Betrage von fast hundert Francs präsentirte. Der Bräutigam erklärte, der Wirth möge sich an seinen Schwiegervater wenden, der für die Kosten der Hochzeit aufzukommen habe; der Schwiegervater aber äußerte sich dahin, daß er keinen Snu habe, und wies den Wirth an seinen Bruder; dieser Bruder sandte den unglücklichen Gastgeber zum Vater des Bräutigams, und dieser wieder begnügte sich damit, statt aller Antwort auf seine leeren Taschen zu weisen. Nun schlug der Wirth Lärm und es entstand eine gemüthliche Balgerei, der die Polizeagenten ein Ende machten, indem sie die ganze geldlose Hochzeitsgesellschaft auf dem Polizeiposten führten und ihr dort Freiquartier anwiesen.

* Der nur aus dem sein Architect des bei einer in einer an sich handlung vertitelnd; zu e ter Anlaß gab men befragt w Fragestellung id? — „Ne Architect? — Baumeister od hinaus? — ich nicht zugeb beiden Ausdrü das wäre! W sagen, worin „Oh ja, recht wirft den Pla Einzelheiten er ist das geist theils sich in und seinen G Architect ist d menstet und i Architect; viel sinnreichen M immer kein U Architect — „Bei dem T schallender H eben kein Ard nichts daraus * (Ein In dem Do lebte seit 30 Vater von je Fehler, vom zu sein. Kurz Morgens früh führte gerade vorbei, welche den R. erbli „Meister, Th bekommen; e anzaget.“ Re vorerst zeitwe wohnern Frau des R. bek Zustand sich teren beehrt Böses ahnen ihr ein Pisto augenblicklich R. weiß in sie den Hän jammert, st wieder gesun ihren Kräfte an der Wa handelt die Die Staats wegen körper R. Doch R. sich belehren ign bei der seinem Da — er erkennt 1874 in Pht bestattet. * (Al noder'schen einem recht Die „Emsege wurde am Kästen, wori Ehe übergeh hangen wer * (A u wird folgen nalen der e Geschichte re kratischen G eine Liebesg Sohn aus gesehene S lich dieses E diesem Eida politischen G nicht von ein — zu entfl Italien. Unt söhnen. Der liebten verfo auf dem P fragte erstam bor Wuth,

* Der Thurmbau zu Babel konnte nur aus dem Grunde nicht vollendet werden, weil kein Architect zugezogen wurde. Dies ist die Ansicht des bei einer vorgestern beim Wiener Bezirksgerichte in einer an sich uninteressanten Ehrenbeleidigungshandlung vernommenen Baumeisters F., dessen Titelstück zu einer heiteren Controverse mit dem Richter Anlaß gab. Nachdem der Zeuge in seinen Namen befragt worden, fuhr der Richter in der üblichen Fragestellung fort: „Sie sind Baumeister, glaube ich?“ — „Nein, ich bin nicht Baumeister, ich bin Architect?“ — „Ob Architect, ob Baumeister, ob Baumeister oder Architect, das läuft wohl auf eins hinaus?“ — „Ich bitte um Verzeihung, daß kann ich nicht zugeben; nach meiner Ansicht bedeuten diese beiden Ausdrücke etwas ganz Verschiedenes.“ — „Ach, das wäre! Vielleicht haben Sie die Güte, was zu sagen, worin dieser große Unterschied besteht?“ — „Oh ja, recht gern. Der Architect faßt die Idee, entwirft den Plan und schreibt vor, wie derselbe in seinen Einzelheiten auszuführen sei — mit einem Worte, er ist das geistige Band. Der Baumeister dagegen theilt sich in den Maurermeister, den Zimmermeister und seinen Gehilfen. Diese sind die Maschine und der Architect ist die Macht, welche die Maschine zusammensetzt und in Gang bringt.“ — „Sehr schön, Herr Architect; vielleicht können Sie mir nach dieser sehr sinnreichen Auseinandersetzung, durch welche aber noch immer kein Unterschied klar geworden, sagen, wer der Architect — beim Thurmbau zu Babel war?“ — „Bei dem Thurmbau zu Babel,“ entgegnete unter schallender Heiterkeit sehr ruhig der Gefragte, „war eben kein Architect zugezogen und deshalb wurde auch nichts daraus!“

* (Ein Opfer des Aberglaubens.) In dem Dorfe P l h m a c z e w o nächst Schönsee lebte seit Jahren ein Tischler, Namens Konowski, Vater von sechs wohlgezogenen Kindern. R. hatte den Fehler, vom Aberglauben an Hexerei nicht ganz frei zu sein. Kurz vor der Roggenernte begab sich R. eines Morgens früh im Hemde auf sein Gehöft; der Zufall führte gerade die Einwohnerfrau N. aus P h w a c z e w o vorbei, welche ihre Kuh zur Weide trieb. Als die Frau den R. erblickt, redet sie ihn mit den Worten an: „Meister, Ihr werdet Euch erkälten und das Fieber bekommen; es wäre besser, wenn Ihr Euch Kleider anzöget.“ R. wurde unmittelbar hierauf krank und verfiel zeitweise in ein heftiges Fieber. Gedachte Einwohnerfrau war jedoch längst als Hexe im Gehirn des R. bekannt, und so stand es denn fest, da sein Zustand sich nicht so bald besserte, daß Erstere Letzteren beehrt habe. Gelegentlich nun lockte R. die nichts Böses ahnende Frau N. in seine Wohnstube, setzte ihr ein Pistol auf die Brust und forderte von ihr die augenblickliche Wiederherstellung seiner Gesundheit. Frau N. weiß in ihrer Seelenangst nicht, auf welche Weise sie den Händen dieses Menschen sich entwinden soll, jammert, fleht um Gnade, Gott werde ihn schon wieder gesund machen, sie selbst wolle thun, was in ihren Kräften stehe u. s. w. R. jedoch ergreift einen an der Wand hängenden Cavallieresäbel und mißhandelt die Nermste hiemit in der rüchternlichsten Weise. Die Staatsanwaltschaft erhob nun gegen R. Anklage wegen körperlicher Mißhandlung der Einwohnerfrau N. Doch R. hatte nicht den Muth, von dem Richter sich befehlen zu lassen; ein panischer Schrecken ergriß ihn bei der Zustellung der Vorladung, und er beschloß, seinem Dasein durch den Strick ein Ende zu machen — er erhenkte sich selbst. So geschehen am 2. October 1874 in P h w a c z e w o. R. wurde den 8. d. in Schönsee bestattet.

* (Alzu hart bestraft.) In dem Hannover'schen Städtchen Papenburg scheinen Ehelustige einem recht erfreulichen Schicksal entgegen zu gehen. Die „Emsezeitung“ schreibt nämlich wörtlich: „Heute wurde am hiesigen Magistratsgebäude der schwarze Kästen, worin künftighin die Verlobten, welche zur Ehe übergehen wollen, in geschwägiger Weise aufgehängt werden müssen, befestigt.“

* (Aus der Gesellschaft.) Aus Genf wird folgender kleine Roman mitgetheilt: Die Annalen der causos edelbren werden um eine tragische Geschichte reicher, welche diesmal in den höchsten aristokratischen Familien Genfs seine Opfer sucht. Es ist eine Liebesgeschichte; ewig alt, ewig neu. Ein junger Sohn aus guter Familie liebt die Tochter eines angesehenen Staatsmannes. Die Mutter begünstigt heimlich dieses Verhältniß. Der Vater will nichts von diesem Eidam wissen, theils aus privaten, theils aus politischen Gründen. Die Liebenden entschließen sich nicht von einander zu lassen und zu diesem Behufe — zu entfliehen. Sie entfliehen nach dem schönen Italien. Unterdessen will die Mutter den Vater verfühnen. Der Vater bleibt hartherzig und läßt die Geliebten verfolgen. Sie werden verhaftet in Turin, auf dem Perron des Bahnhofes. Der Bräutigam fragt erstaunt, mit welchem Rechte und wird rasend vor Wuth, als er hört, daß gegen ihn ein Verhaftungs-

befehl als gegen den Räuber eines Kindes und Dieb von Fr. 40.000 Diamanten vorliege. Die Braut fällt in Ohnmacht. Der Angeklagte wird abgeführt, in dreimonatlicher Untersuchungshaft festgehalten und gefesselt, wobei er die Gesellschaft eines schon fünf Mal zum Tode verurtheilten italienischen Banditen, Ciocco, genießt, und dieser seine einzige Unterhaltung während des täglich einständigen Spazierganges im Garten bildet. Mit Hilfe seines Geldes kann er wenigstens in einigen Sachen seine Lage sich etwas verbessern. Unterdessen eilt die Tochter nach Genf zurück, sucht Hilfe bei ihren Verwandten und den Angehörigen ihres Geliebten. Sie erklärt, daß sie diesem freiwillig gefolgt sei, daß sie blos ihre eigenen Diamanten mitgenommen und Niemand etwas gestohlen oder sie gezwungen habe. Der Vater ist so angegriffen, daß er Niemand, selbst seine eigene Tochter, mehr vorläßt und auf seinem Landgute in düsterer Schwermuthe seinen Klagen gegen die Treulojen Ausdruck giebt. Der Unglückliche im Kerker zu Turin kommt dieser Tage zurück und verlangt von dem grausamen Vater zu seiner Ehrenrettung die Tochter und Fr. 100.000 Schadenersatz. Fünf Advocaten sollen sich ihm freiwillig zur Verfügung gestellt haben und der junge Liebespaar C. soll endlich dem Advocaten N. seine Klage gegen den Vater F. definitiv übergeben haben. Schon jetzt werden die Karten zu diesem Proceß aus der Haute monde behufs Eintritt in den Gerichtssaal verlangt.

* (Eheliche Zärtlichkeit.) „Meinen lebenswürdigen, feiellochen und gebildeten Mann, in der schönsten Blüthe seines Alters, bin ich gesonnen, für sechs Pfennige zu verkaufen. Hierauf Reflectirende, welche die Courage haben, am Hungertuche nagen zu wollen, bitte ich, sich direct an mich zu wenden. Frau Lina Freyberg in Stolberg.“ Dies wörtlich im „Stolberger Anzeiger“ auf ein Inserat ihres Mannes, welcher das Publicum gewarnt hatte, seiner fortgelassenen Frau etwas zu borgen.

* (Island wandert.) Eine interessante Nachricht, die zugleich einen Beleg für das mehrfach behauptete Anrücken der Eisregionen gegen den Aequator enthält, kommt der „Königlichen Ztg.“ aus New-York zu. Viele gute Isländer scheinen von dem Wunsche gedrängt zu sein, ihre eisbärgige Heimat zu verlassen, um eine neue unter vergleichsweise mildem Himmelsstriche aufzusuchen. Alaska, welches vor wenigen Jahren um 7 Millionen Dollars von Rußland an Amerika verkauft wurde, ist der Punkt, auf den sie in erster Linie ihr Augenmerk gerichtet haben. Alaska war allerdings niemals wegen landschaftlicher Reize berühmt, war ganz sicherlich nicht das Land, nach dem Goethe's Mignon Sehnsucht empfand, war, so viel man weiß, bisher meist von Eisbären und Seehunden bewohnt. . . . Wenn die Isländer aber trotzdem ihr Auge auf Alaska warfen, liegt der Grund darin, daß sie aus Gesundheits- und Gemohnheitsrückichten nicht gern von ihrer eisigen Heimat in eine tropische hineinprängen möchten. Sie wandern aus, weil, ihrer Angabe nach, das Klima in Island mit jedem Jahrzehnt unwirthlicher wird, weil der Boden kein Getreide mehr hervorbringen will, der frühere, ohnedies spärliche Baumwuchs abgestorben ist und die Einwohner läßt vor Noth verkommen wären, wenn ihnen der Fischfang und die Viehzucht nicht das Leben nothdürftig gesichert hätten. Aus diesen Gründen hatten schon vor einem Jahre einige hundert Isländer den Wanderstab ergriffen, von denen die eine Hälfte in Canada, die andere in Wisconsin neue Wohnstätten gründete. Beide sind, als zu warm, nicht ganz nach ihrem Wunsche, und da ein beträchtlicher Theil der Inselbewohner auswandern will, ist es begreiflich, daß diese sich nach einem Landstriche um ehen, der ihren Anforderungen besser entspräche. Nachdem ihre Wahl auf Alaska gefallen, möchten sie als kluge Leute dies aber doch etwas näher begucken, bevor sie sich in dessen Wildnisse begeben, und haben demgemäß durch ihre in Wisconsin angesiedelten Landsleute ein Schreiben an den Präsidenten Grant richten lassen, in dem sie ihm ihre oben mitgetheilten Auswanderungsgründe auseinandersetzten und die Bitte an ihn richteten, Drei aus ihrer Mitte auf einem amerikanischen Regierungsschiffe nach Alaska zu befördern, damit sie das Land auskundschaften und ihren Landsleuten Bericht abstaten könnten. „Wir sind alleammt arme Leute“ — heißt es in der Zuschrift — „nutlos vergeudet wir bisher unser Geld, indem wir Agenten aussichtigen, um ein Land aufzufinden, das für uns im Sommer nicht zu heiß wäre. Unsere gesammte Habe würde nimmer ausreichen, um ein Fahrzeug zu miethen, um unsere drei ausgewählte Männer nach Alaska zu bringen.“ Wenn diese — so heißt es weiter in der Zuschrift — einen günstigen Bericht heim schicken sollten, dann dürfte der isländische Exodus schon im nächsten Frühjahr beginnen. Daraufhin bejann sich Präsident Grant eine zeitlang, beorderte aber schließlich eine in San Francisco liegende Kriegschaluppe zur Aufnahme der drei Män-

ner und zu deren Beförderung nach Sitka. Damit sie nicht vergessen werden, gleich den jüdischen Kundschafftern, die nach Canaan vorausgeschickt wurden, seien hier ihre Namen verzeichnet: Jean Olafson, Olaf Olafson und Paul Björnson. Zwei davon sind Landleute, der dritte ist Journalist. Wenn ihnen die Eisforten Alaskas besser behagen sollten als die ihrer alten Heimat, nun, dann erleben wir es vielleicht, daß der Geyser aus Langeweile ihnen nachläuft und Alaska mit der Zeit Lieblingsaufenthalt der sashionablen Welt Europas wird.

* (Chinesische Piraten.) Eine schauerhafte Tragödie hat sich laut Nachrichten aus Hongkong im chinesischen Meere an Bord des englischen Dampfers „Spark“ zugetragen. Zwanzig chinesische Piraten hatten sich auf demselben von Canton nach Macao eingeschifft, um des Besizers einer Spielhölle, der mit vielem Gelde auf dem Schiffe sein sollte, habhaft zu werden. Während der Fahrt veranstalteten sie zum Scheine einen Streit, und als die Schiffsofficiere ihn schlichten wollten, schossen sie den Capitän todt und hielten ihn in Stücke. Darauf schlachteten sie die übrige Schiffsmannschaft ab, schlossen die Passagiere in die Güte ein, deren Kisten sie vernagelten, plünderten die Koffer aus und suchten schließlich in einem Boote das Weite, nachdem sie sechs Stunden im Besitze des Schiffes gewesen. Einige Prezer, denen es gelungen war, sich während des Getrümmerls zu verbergen, führten nachher den Dampfer nach Macao, wo es sich dann ergab, daß im Ganzen neun Personen, darunter vier Passagiere, getödtet wurden. Ein englisches Kanonenboot, sowie portugiesische und chinesische Schiffe sollen die Piraten verfolgen.

* „Waldheim's Comptoirbuch und Geschäftskalender für 1875“, neunter Jahrgang, ist seiner practischen Zusammenstellung und der umsichtigen Wahl bezüglich des Inhaltes wegen Geschäftleuten und Comptoiristen bestens zu empfehlen. Das Buch, in schmaler länglicher und handlicher Form steif eingebunden, enthält, außer dem Kalender und besonderen Räumen zu Notizen für jeden Tag des Jahres, wobei noch die dazu fallenden griech.-orient. und jüdischen Feiertage angemerkt sind, ferner die ausführlichen Post- und Telegraphen-Tarife, Zinsen- und Neugewichtsberechnungen, Uebersicht der vorzüglichsten Börse-Effecten, der Ziehungsstage von Losen und Fälligkeitstermine der Coupons u. c. und bietet somit ein vollständiges Nachschlagebuch und einen sehr brauchbaren Kalender für jedwedes Geschäfts-Comptoir. — Der Preis wurde uns nicht bekanntgegeben.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Urad, 16. October. Am heutigen Wochenmarkte waren die Zufuhren stark, am meisten vertreten war neuer Mais in Körnern, der sich bis auf fl. 2.60 pr. Megen drückte und zumeist von Conjointen aufgekauft wurde.
Spiritus matt. Im Consum en gros 47 bis 47½ sammt Faß, en detail 45½—46 ohne, 48—48½ sammt Faß.
Zuda-Pest, 15. October. (Getreide.) Auch heute war in Weizen ein recht schleppendes Geschäft, bei schwachem Ausgob und geringer Kaufkraft, ohne daß die Preise eine namhafte Veränderung erlitten hätten. Roggen und Hafer blieben fest, Gerste spärlich verkehrt, Mais weichend.
 Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse.
Weizen, (Theiß-) 200 Zollctr. 89pfd. fl. 5.55, 600 Zollctr. 88½pfd. fl. 5.55, 600 Zollctr. 88½pfd. fl. 5.52½, 400 Zollctr. 88½pfd. und 200 Zollctr. 88pfd. fl. 5.55, 200 Zollctr. 88pfd. fl. 5.50, 2000 Zollctr. 88pfd. fl. 5.55, 400 Zollctr. 87½pfd. fl. 5.40, 200 Zollctr. 87½pfd. fl. 5.37½, 200 Zollctr. 87pfd. fl. 5.40, Alles per 3 Monate. — Weizenburger, 800 Zollctr. 86½pfd. fl. 5.22½ mit Zusatz, 600 Zollctr. 86pfd. fl. 5.20, mit Zusatz, Weides per 3 Monate. Banater 400 Zollctr. 86pfd. fl. 4.80, 800 Zollctr. 85pfd. fl. 4.67½, 450 Zollctr. 85pfd. fl. 4.80, Alles per 3 Monate. — Oberungarischer 400 Zollctr. 87½pfd. fl. 4.82½, 200 Zollctr. 87½pfd. fl. 4.90, 200 Zollctr. 87½pfd. fl. 4.92½, Alles per 3 Monate.
Hafer 800 Zollctr. per 50 Pfd. fl. 2.12, 1000 Zollctr. per 50 Pfd. fl. 2.14, Weides per Cassa.
 Termine. Herbst-Weizen ging bis 7 kr. fester, Frühjahrweizen dagegen 5 kr. matter, Mais drückte sich mit 4 kr., Herbsthafer weitere 3 kr. gestiegen, Hafer per Frühjahr blieb unverändert.
Ufa n e - W e i z e n per October fl. 4.72½ Geld, fl. 4.75 Waare, per Frühjahr fl. 4.95 Geld, fl. 5.— Waare.

H a f e r per October fl. 2.25 Geld, fl. 2.27 Waare, per Frühjahr fl. 2.38 Geld, fl. 2.39 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 15. October Die Stimmung für Getreide war gestern an den deutschen Märkten eine erholttere, und haben sich die Preise etwas befestigt.

Wien, 15. October. (Stechviehmarkt.) Die Vorräthe auf dem heutigen Markte in St. Marx beliefen sich auf 11.182 Schafe, 2134 Kälber und 1040 Schweine.

Unter den Händlern, Commissionären und Bestellten des St. Marxer Viehmarktes circulirt soeben eine bereits mit vielen Unterschriften von Personen des In- und Auslandes obiger Kategorien bedeckte Eingabe an den Wiener Gemeinderath.

Wiener Börse vom 15. October. Die Versimmung, welche noch immer an der Frankfurter Abendbörse anhält, übte auch heute einen deprimirenden Eindruck auf die Speculation.

Von ungarischen Banken ermateten Ungarische Creditbank von 230.50—229.50. Ungarische Bodencreditbank von 77 bis 76.

So reagierten Bauvereins-Actien, welche wegen Stückenmangels Depot bedangen, von 42.40—41.30 Allgemeine Baubank blühten bis 51.50 ein.

nauer zu 16.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 21.50 vor.

Türken-Lose wurden zu 54.74 abgeschlossen. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 239.50, Anglobank 156.50, Unionbank 125.25, Ottomanische Bank 102.25, Handelsbank 74.50.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 16. October. (Getreidegeschäft.) In promptem Weizen Mühlen zurückhaltend, Tendenz flau.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 16. October 1874.

Table with 2 columns: Instrument (e.g., 5% Metalliques, 5% Metalliques mit Rai. und Novemberzinsen) and Price (e.g., 69.75, 73.80).

licitationen. In Arad am 17. November und nöthigenfalls am 17. December l. J., stets Vormittags 10 Uhr, das auf 2009 fl. geschätzte Haus sammt Grund Nr. 11 in der Akaziengasse, der Frau Anna Janity.

In Arad am 9. November l. J., Vormittags 9 Uhr, die von dem Schöndorfer Inwohner Josef Roth gepfändeten Möbel, Kleidungsstücke, Meerschampfeisen etc., Schätzungswert 585 fl., in der Wohnung des Gepfändeten, Kirchengasse Nr. 14.

In Arad am 2. November l. J., Vormittags 9 Uhr, die von Albert Krauß gepfändeten Specereiwaren, Gewöberequisiten etc., Schätzungswert 1007 fl., in dem Local des Executen, St. Paulsgasse.

Öffentliche Wochenmarkts-Preise vom 16. October 1874.

Table with 4 columns: Gattung (Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Kukuruz, Hafer), Weiße Qualität, Mindere Qualität, and Price (fl. and kr.).

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn

Table with 2 columns: Period (e.g., Vom 1. bis 15. October 1874) and Revenue (Personen, Einnahmen).

Theater.

Abonnement. Nr. 14. Heute Samstag den 17. October 1874.

Ármány és szerelem.

(Kabale und Liebe.) Trauerspiel in 5 Acten von Friedrich v. Schiller. Anfang 7 Uhr.

Hermannstädter Lottoziehung vom 14. October: 11 64 31 6 72. Prager Lottoziehung vom 14. October: 68 88 76 78 49.

Notirungen der Pester Börse vom 15. October 1874.

Table with 2 columns: Instrument (e.g., Ung. Eisenb.-Anl. & 100 fl., Ungar. Prämien-Anlehen) and Price (Geld, Waare).

Table with 2 columns: Instrument (e.g., Leberfabrik l. ungar., Salgo-Tarjaner Tunnel-Actien) and Price (Geld, Waare).

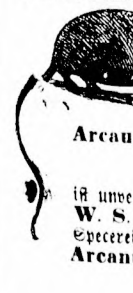
Schluss-Course der Wiener Börse vom 14. October.

Table with 2 columns: Instrument (e.g., Allgemeine Staatsschuld, Grundentl.-Obligationen) and Price (Geld, Waare).

Table with 2 columns: Instrument (e.g., Commercial Wr., Franco-österr. R. 80 fl. E., National-Bank) and Price (Geld, Waare).

Table with 2 columns: Instrument (e.g., Lose, Devisen, Valuten) and Price (Geld, Waare).

Seite 7 Roman au Der „Seltam, suchte, „mir der Anfang zu noch kann ich anzudeuten, zu vorliegen. Er stellte Wein in einen Dann beg weiter über d festen Entschl suchung des W war, schließ Traum ungau blonde Mädch Ruß auf seinem nicht von dem sie credenzte it Als er getrun in eine große Ohr züchte: Das Du artz war, ent und Sachgasse und Höfe fü und leide Ho breite Meinu ein Proletaria terung gewisse Abichaum der mal in Hamb chen werden s zu geben, ent nemens sic den Aufenth Diebeshöhle i Freilich spännige Car pilger seine l antritt, hält das Gemüß und von da tesacker vor l Aber tro liches, biedere ger zum Sch glänzenden S Liebe die Her nen, denen di Lebensglück. In dem rechts von de der Gießmeiß halb des Top er kann es jo Beschalt eini es nicht unun noch ein triff hard eine obe oder wie sic i kürzt genannt liches Mädch Glieder verja Krümmung d Kauf der Me Lea war heraus. Die i in schmalen, bei total Ver edige Gesicht gerahmt, die kammte. Tro unangenehm r lag ein eigen



Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Erstes Capitel.

Der geheimnißvolle Kranke.

(Fortsetzung.)

"Seltsam," sagte er, als er sein Zimmer aufsuchte, "mir scheint ein Verbrechen oder mindestens der Anfang zu einem Verbrechen vorzuliegen. Und dennoch kann ich mich nicht für besagt halten, die Sache anzudeuten, zumal mir keine sicheren Anhaltspunkte vorliegen."

Er stellte die mitgenommenen Speisen und den Wein in einen der verschließbaren Schränke.

Dann begab er sich zur Ruhe, um am Morgen weiter über die Sache nachzudenken und zu einem festen Entschlusse zu kommen. Viel sollte die Untersuchung des Weines dazu beitragen. Ermüdet, wie er war, schlief Feldmann bald ein, aber ein seltsamer Traum umgaukelte seine Sinne. Er erblickte das schöne blonde Mädchen wieder und fühlte wieder den heißen Kuß auf seinen Lippen brennen. Dann sagte sie, "Trinke nicht von dem Weine." Aber er trank dennoch, denn sie credenzte ihm von dem Weine und lächelte ihm zu. Als er getrunken, verwandelte die schöne Gestalt sich in eine große Schlange, die ihn umschlang und ins Ohr zischte: "Du bist mein auf ewig."

Zweites Capitel.

Hoffnungslose Liebe.

Das Quartier, in welchem Feldmann Armenarzt war, enthielt eine Menge jener engen Gäßchen und Sackgassen, die in Hamburg den Namen Gänge und Höfe führen. Es ist eine falsche, im Auslande und leider Gottes in Hamburg selbst stellenweise verbreitete Meinung, daß in den Höfen und Gängen ein Proletariat wohne, welches ähnlich wie die Bevölkerung gewisser Straßen in London und Paris zum Abschamm der Menschheit gehöre. Ja sogar, als einmal in Hamburg eine Anzahl von Gängen durchbrochen werden sollte, um einer Privatwohnung Raum zu geben, entblödeten die Interessenten dieses Unternehmens sich nicht, in einer Broschüre die Gänge als den Aufenthalt des ärgsten Vasters, als eine große Diebeshöhle und Mördergrube darzustellen.

Freilich haben die Gänge keinen Raum für vier-spännige Carossen und selbst wenn der müde Erdenpilger seine letzte Fahrt im engen schwarzen Gehäule antritt, hält es schwer, denn stummen Passagier in das Gemüth der breiteren Hauptstraße zu bringen und von da hinaus zu tragen auf den friedlichen Gottesacker vor dem Thore.

Aber trotzdem wohnt in den Gängen manch' ehrliches, biederes Herz; manches Haupt legt sich ruhiger zum Schlasse als in den hohen Zimmern mit glänzenden Spiegelscheiben und auch hier beseligt die Liebe die Herzen oft inniger and wärmer als bei denen, denen die Convenienz höher steht als wahres Lebensglück.

In dem großen K.-Gänge, in dem vierten Hause rechts von dem breiteren Eingange, wohnte Eberhardt, der Gießmeister einer bedeutenden Eisengießerei außerhalb des Thores. Die Wohnung ist parterre gelegen, er kann es so haben, denn sein Verdienst ist gut. Weshalb einige steile Treppen höher wohnen, wenn es nicht unumgänglich notwendig ist? Es war aber noch ein triftiger Grund vorhanden, weshalb Eberhardt eine obere Etage vermied. Seine Tochter Leonore, oder wie sie in der Familie und Nachbarschaft abgekürzt genannt wurde: Lea, war ein armes, unglückliches Mädchen, dem die Natur das Ebenmaß der Glieder verjagt und für das ganze Leben eine Verkrümmung des Rückgrates ertheilt hatte, die keine Kunst der Aerzte jemals zu heilen im Stande war.

Lea war buckelig, ganz spitz trat der Rücken heraus. Die Arme waren lang, affenartig und endeten in schmalen, langfingerigen Händen, wie sie häufig bei total Verwachsenen gefunden werden. Das spitze, edige Gesicht wurde von dünnen blonden Haaren eingerahmt, die Lea stets glatt an die Schläfen ankämmte. Trotzdem konnte man Lea's Gesicht nicht unangenehm nennen. In dem seltsam schönen Auge lag ein eigenthümliches Etwas, das sich zu Zeiten

in dem ganzen Ausdruck des Gesichtes widerspiegelte und einen verschönernden Schimmer darüber hauchte. Aber nicht Jedem wurde dieser Anblick zu Theil, für gewöhnlich erschien Lea abstoßend, zumal denen, die nicht im Stande waren, in den Zügen des menschlichen Antlitzes wie in einem Buche zu lesen. Für Lea war das Treppensteigen eine böse Sache, denn schon nach wenigen Stufen klopfte ihr Herz schneller und der Athem drohte auszubleiben.

Lea aber war des Vaters Verzug, Niemand durfte ihr in seiner Gegenwart ein kränkendes Wort sagen oder sie mit einem geringschätzenden Blick betrachten: er hätte den Vermeßenen mit seiner nervigen Faust zu Boden geschlagen.

Mutter Eberhardt war weniger erbaut von ihrer Tochter, sie ließ es die Arme zuweilen fühlten, daß eine Tochter mit Aussicht auf eine gute Partie ihr mehr Freude gemacht haben würde. Wer sollte auch wohl eine arme Buckelige ohne Vermögen nehmen? Kein vernünftiger Mensch.

"Du bist eine alte Jungfer und wirst eine bleiben", sagte Mutter Eberhardt grollend; "selbst die reichen Kaufmannstöchter kriegen keinen Mann, wenn sie solchen Verdrußknoten haben. Es sein denn, daß sie ihn mit Gold ausstopfen können. Und das sag' ich und Ihr sollt sehen, wer Recht hat."

Lea erwiderte Nichts, selbst ihre Augen wurden nicht einmal feucht, denn erstens war sie solche Reden gewohnt und für's zweite hatte sie sich mit dem Gedanken vertraut gemacht: allein zu bleiben im Leben und im Sterben.

Derartige Ausfälle magte Mutter Eberhardt jedoch nur in Abwesenheit ihres Mannes. Wehe ihr und dem ersten besten zur Hand liegenden Hausgereth. Weiden wäre es auf eine Zeitlang schlecht ergangen, hätte sie sich Solches in seiner Gegenwart erlaubt.

Lea aber, das mußte sie, beklagte sich nie beim Vater und so wurde der häusliche Friede nur selten getrübt.

Wenn Eberhardt am Abend nach Hause kam, ließ er sich das Abendbrot nach den Strapagen des Tages gut schmecken. Bei dem Abräumen der Speisereste begann Mutter Eberhardt gemeinlich ihr Klage- lied über alles, was am Tage über in der Nachbarschaft passiert war. Sie schalt auf den Krämer, sie klagte über die Schulknaben, die zu viel Lärm machten und verwünschte die Hunde und sonstiges Gethier, das den frisch gekehrten Zustand ihrer Hausthür nicht sorgsam in Acht genommen.

"Und ich bleib hier nicht länger in dem vermaledeiten Gang wohnen", rief sie "soll ich mir so was gefallen lassen? Für die Miete, die wir hier geben, können wir auch anderwärts wohnen. Keine von meinen Schulfreundinnen wohnt in einem Gang. Ich kann sie nicht mal zu mir einladen, ohne mich zu geniren. Ich geh' hier noch zu Grunde. Und das sag' ich und Ihr sollt sehen wer Recht hat."

Eberhardt lächelte gemüthlich vor sich hin.

"Mutter, Du hast heute mal wieder Deinen Dollen. Sei doch vernünftig. Hier haben wir unsern Separateingang, kein Mensch belästigt uns und Lea braucht keine Treppen zu steigen."

"Das wär' es man gerade", ließ sich Mutter Eberhardt rasch vernehmen, "auf mich nimmst Du nie Rücksicht, aber wenn es das verwachsene Geschöpf angeht, dann bist Du da."

"Laß' mich das nicht noch einmal hören", fuhr Eberhardt heftig auf. Sein Gesicht war bleich geworden und seine Augen hefteten sich durchbohrend auf die Sprecherin. Dabei ballten die Hände sich unwillkürlich.

Mutter Eberhardt begann zu weinen.

"O Gott, ich unglückliches Weib", schluchzte sie. "Ihr bringt mich noch in die Grube. Ihr sollt sehen wer Recht hat."

"Du bist törricht, Mutter. Sei zufrieden, daß es uns noch so geht, wie es uns geht", antwortete Eberhardt, etwas bestürzt durch die sehr gut gespielte Scene seiner Ehehälfte. "Bedenke, welche Vorzüge wir vor manchem Menschen voraushaben. Wie viele giebt es doch, die bei dem herannahenden Winter nicht wissen, woher sie Arbeit und Brod nehmen sollen, nicht blos hier in Hamburg, nein, im Auslande ist es noch schlimmer wie bei uns. Hier ist doch noch immer Arbeit zu haben und wer fleißig ist, kommt vorwärts. Wer aber erst anfängt, unzufrieden zu sein, der ist

verloren. Sieh' mal unsere Lea an. Wenn das Kind unzufrieden mit seinem Loos wäre, wach' trauriges Dasein würde es haben. Jetzt findet Lea sich in ihr Schicksal, ist zufrieden und ganz glücklich. Nicht wahr, Lea?"

"Ich bin zufrieden", erwiderte Lea leise, die an einem Nebentischen die Tassen wusch und in ihrer Beschäftigung fortfuhr, als habe sie irgend eine gleichgültige Frage beantwortet. Und doch wie schwerwiegend ist die Frage: Bist Du zufrieden? Wie oft wird durch diese Frage das Glück der Zufriedenheit gestört, um so leichter, wenn ein falscher Freund uns ein Glas reicht, durch das betrachtet Alles verzerrte Umrisse annimmt. Wehe dem, der falsch sieht und dann die inhaltsschwere Frage: Bist Du zufrieden? beantworten will.

Mit dem ersten Beginn der Unzufriedenheit ist das Signal zum Vorwärtsschreiten gegeben und unaufhaltsam jagt eine Consequenz die andere. Wer A sagte, muß B sagen. Erst das Ende zeigt, ob die Voraussetzung, die Unzufriedenheit gerechtfertigt war.

"Bist Du zufrieden?" klang es in Lea's Gemüth nach. "Bist Du zufrieden?" Ihre Augen gannen sich mit Thränen zu füllen, ihre Hände zitterten, fast hätte sie die Tasse fallen lassen, die sie gerade mit dem Tuche trocknete.

"Ich bin zufrieden", hatten ihre Lippen so eben noch gesagt, aber in ihrem Innern verhallte ein dumpfer Schrei: "Ich bin namenlos elend."

Und erst eben in diesem Augenblicke, nach der leicht hingeworfenen Frage des Vaters, war sie zu dieser Erkenntniß gekommen?

Das arme Mädchen liebte — liebte hoffnungslos.

Lea wurde in ihren Gedanken durch einen Eintretenden unterbrochen, einen Arbeiter aus der Fabrik, in der Eberhardt Meister war und der bei Eberhardt's zur Miete wohnte.

"Das Abendessen ist schon vorbei, Kurz", sagte Eberhardt dem Eintretenden, "Ihr könnt Euch gerne ein Bißchen mehr nach der Hausordnung richten. Es ist wirklich kein Spaß, wenn die Frauenkleute immer mit dem Essen herumrösten sollen."

"Na, man nix für ungut", erwiderte der Angekommene in halb Hamburger, halb Berliner Dialect. "Wir haben alleweil sehr wichtige Dinge zu berathschlagen und bei Sachen, die Alle was angeht, darf der Einzelne nicht fehlen. Eine Bruderkand muß der andern helfen."

Während Kurz diese Worte mit einem gewissen Pathos und Würde sprach, setzte ihm Lea seinen Theil des Abendbrodes vor. Die Art und Weise, mit der das geschah, verrieth deutlich, daß der Einlogirer ihr durchaus nicht angenehm war.

Trotzdem sagte Kurz höhnisch:

"Ich danke Ihnen, meine Schönste."

Lea that, als wenn sie Nichts gehört hätte.

In der That machte Kurz keinen angenehmen Eindruck. Die etwas gebogene und spitz zulaufende Nase mit den dünnen, leicht beweglichen Nasenflügeln saß in einem fast nichtsagenden Gesichte. Nur die überhängenden hellblonden, buschigen Augenbrauen und die unstät, um nicht zu sagen, falsch, blickenden Augen gaben dem Gesichte wenigstens etwas Charakteristisches. Die dünnen Lippen, deren oberste mit einigen langen weißen Haaren bedeckt war, die zur Noth als Schnurbart gelten konnten, deuteten auf Sinnlichkeit. Nicht auf Sinnlichkeit, die heißem Blute und raschem Temperamente unter Umständen zu verzeihen ist, sondern auf jene berechnende Sinnlichkeit, die nicht weit vom Laster entfernt ist und sich meistens mit Grausamkeit zu paaren pflegt.

Er ist ein guter Haushälter, der seine Miete pünktlich bezahlt, und deshalb nahmen wir ihn in unser Logis", hatte Eberhardt gesagt, als Frau und Tochter ihr Mißfallen über den neuen Miethsmann zu erkennen gaben.

Mutter Eberhardt fand an dem weitgereisiten Berliner nach einiger Zeit sogar erhöhtes Wohlgefallen, denn Kurz war galant und nannte sie ab und zu "schöne Frau".

Lea ließ sich nicht bethören, ihr Widerwillen gegen den Fremden blieb stets derselbe.

(Fortsetzung folgt.)

237

Preise

Table with 2 columns: Quantity, Price. Rows include items like 'Mindere Qualität', 'Regen', '4 25', '3 50', '3 05', '2 50', '2 10'.

Reisenbah...

fl. 60 fr.

fl. 65 fr. fl. 25 fr.

fl. 20 fr. mahnen

fl. 92 fr.

fl. 74 fr.

fl. 66 fr.

fl. 23 fr. Ziegel...

Nr. 14. 74.

lem.

Schiller.

October:

2

r.

19

Table with 2 columns: Waare, Price. Lists various goods and their prices.

Table with 2 columns: Price, Quantity. Lists prices for various items.

Das echte

f. l. priv.

von der medicinischen Facultät geprüfte und bewährt belundene tausendfach erprobte

Arcaum, zur gänzllichen Ausrottung der Ratten, Haus-, Feldmäuse, Maulwürfen und Schwaben,

welches vielfach nachgeprüft verkauft wird, ist unverfälscht und frisch einzig und allein zu haben: in Arab, bei Herrn W. S. PRINER, Specereihandlung „zum weißen Hund“, und in der Specereihandlung des Herrn Franz Ströbl. Preise per große Dose Arcaum in Blech 1 fl., kleine 80 fr.

Erklärung.

Die gegen Herrn Julius Kutto f. s. im „Cassé Bettner“ im Momente einer vorübergehenden Seretheit ausgesprochenen beleidigenden Besultigungen ziehe ich blemit zurück.

736-1

B. Than.

Neue Agenturen

werden für ein überall gangbares respectables Geschäft gesucht. Dasselbe bedarf keiner besonderen kaufmännischen Kenntnisse, ist auch als Nebengeschäft leicht zu führen und wirft sehr gute Provision ab. Offerten sind in der Exp. d. Bl. unter den Buchstaben A. Z. schleunigst abzugeben.

728-2,3

